

HEYNE  
BÜCHER

ROBERT A.  
HEINLEIN

# BEWOHNER DER MILCH- STRASSE

SCIENCE FICTION  
Ein utopischer Roman

Das ist die Geschichte  
von einem jungen Mann,  
der von der Erde kam.  
Sie verschleppten ihn  
auf eine fremde Welt, um ihn  
als Sklaven zu verkaufen



Die Augen und die Form der Ohren bewiesen, daß der Junge, der auf dem Sklavenmarkt einer fremden Welt feilgeboten wurde, von einer Erdfamilie abstammte.

Oberst Baslim, der terranische Geheimagent, kaufte den Jungen, um ihn vor einem Schicksal zu retten, das schlimmer als der Tod war.

Sklavenhandel in der Welt der Zukunft – dieses sozialpolitische Problem, ist der Hintergrund für den abenteuerlichen Lebenslauf eines jungen Mannes. Es ist ein fast an antike Verhältnisse erinnerndes Thema, dessen sich der berühmte SF-Autor annimmt und das ihm einmal mehr Gelegenheit gibt, seine hervorragende Kunst spannender, dramatisch gefügter und psychologisch feinfühlender Erzählung zu entfalten.



**SCIENCE FICTION**

Vom selben Autor erschienen in den Heyne-Büchern  
die utopischen Romane

*Weltraum-Mollusken erobern die Erde* · Band 3043

*Ein Doppel Leben im Kosmos* · Band 3049

*Die Reise in die Zukunft* · Band 3087

*Die lange Reise* · Band 3101

*Revolte auf Luna* · Band 3132/33

*Ein Mann in einer fremden Welt* · Band 3170/71/72

*Die Straße des Ruhms* · Band 3179/80

*Farmer im All* · Band 3184/85

ROBERT A. HEINLEIN

BEWOHNER DER  
MILCHSTRASSE

*Utopischer Roman*



WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

HEYNE-BUCH NR. 3054  
im Wilhelm Heyne Verlag, München

Titel der amerikanischen Originalausgabe

CITIZEN OF THE GALAXY

Deutsche Übersetzung von Else von Hollander-Lossow

2. Auflage

Taschenbuchausgabe mit Genehmigung des  
Gebr. Weiß Verlages, München

Printed in Germany 1970

Umschlag: Atelier Heinrichs, München

Gesamtherstellung: H. Mühlberger, Augsburg

## Kapitel 1

»Nummer siebenundneunzig«, verkündete der Auktionator. »Ein Knabe!« Der arme Bursche richtete sich mühsam auf. Ihm war schwindlig, denn das Gefühl, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, machte ihn halb krank. Schließlich hatte das Sklavenschiff nicht nur eine Entfernung von mehr als vierzig Lichtjahren zurückgelegt, es hatte auch in seinen Laderäumen den Gestank aller Schiffe seiner Art, einen Geruch von zusammengepferchten, ungewaschenen Leibern, von Angst, Auswurf und altem Kummer mit sich geführt. Immerhin – im Schiff war er trotz seiner Jugend noch jemand gewesen, ein anerkanntes Mitglied einer Gemeinschaft, das den Anspruch auf eine tägliche Mahlzeit hatte und das sogar um sein Recht, sie in Frieden zu verzehren, kämpfen durfte. Er hatte sogar Freunde gehabt.

Jetzt aber war er ein Nichts, das erneut zum Verkauf geboten wurde.

Am Versteigerungsblock war soeben der Zuschlag für zwei blonde Mädchen, angeblich Zwillinge, erteilt worden. Man hatte eifrig geboten, der Preis war in die Höhe gegangen. Jetzt drehte sich der Auktionator mit einem befriedigten Lächeln um und deutete auf den Knaben. »Nummer siebenundneunzig. Her mit ihm!«

Unter Püffern und Stößen wurde der Junge zum Auktionstisch gebracht, wo er, äußerlich und innerlich gestrafft, seine wilden Augen umherschweifen ließ, die alles in sich aufnahmen, was er von seinem Pferch aus nicht hatte sehen können. Der Sklavenmarkt lag auf der dem Raumhafen zugewandten Seite des berühmten Platzes der Freiheit, gegenüber jenem Hügel, der von dem noch berühmteren Präsidium des Sargons, dem Kapitol der Neun Welten, gekrönt war. Der Knabe erkannte es nicht. Er wußte nicht einmal, auf welchem

Planeten er sich befand. Ihn interessierte im Augenblick auch nur die Menschenmenge.

Dicht neben dem Sklavenblock standen Bettler, die jeden Käufer angingen, wenn er von seinem Eigentum Besitz ergriff. Hinter ihnen reihten sich in einem Halbkreis Sitze für Leute mit Geld und für die Bevorrechteten. Zu beiden Seiten dieser Auserwählten warteten ihre Sklaven Träger, Leibwachen und Fahrer träge neben den Autos oder den Palanks, kastenartigen Sänften der Reichen, oder neben den Tragsesseln der noch Reicher.

»Nummer siebenundneunzig!« wiederholte der Auktionator. »Ein hübscher, gesunder Bursche, geeignet als Page oder Diener. Sehen Sie sich ...« Seine Worte gingen in dem Sirenengeheul eines Schiffes unter, das hinter ihm auf dem Raumhafen landete.

Der alte Bettler Baslim, der Krüppel, verdrehte seinen halbnackten Körper und schielte mit seinem einzigen Auge über den Rand des Blocks. Der Junge kam Baslim nicht wie ein gefügiger Haussklave vor, vielmehr sah er wie ein gehetztes Tier aus, schmutzig, mager und braun und blau geschlagen.

Die Augen des Knaben und die Form seiner Ohren ließen in Baslim die Vermutung aufkommen, daß er wahrscheinlich von einer reinrassigen Erdfamilie abstammte. Wirklich sicher war jedoch nichts weiter, als daß er klein, verängstigt, männlichen Geschlechts und noch im Trotzalter war. Der Knabe bemerkte, daß der Bettler ihn anstarnte, und gab den Blick zurück.

Der Lärm erstarb, und ein reicher Stutzer, der ganz vorn saß winkte dem Auktionator lässig mit dem Taschentuch. »Vergeude nicht unsere Zeit! Zeige uns was von der vorigen Sorte.«

»Verzeihung, edler Herr. Ich muß die Ware in der Reihenfolge der Nummern feilbieten.«

»Dann mach weiter. Oder schieb den verhungerten Burschen beiseite und zeige uns gute Ware!«

»Sehr gütig, Mylord!« Der Auktionator hob die Stimme. »Ich bin aufgefordert worden, mich zu beeilen, und ich bin überzeugt daß mein edler Arbeitgeber damit einverstanden ist. Ich will offen sein. Dieser schöne Knabe ist noch sehr jung. Sein neuer Besitzer muß ihn erst erziehen. Daher ...«

Der Junge hörte kaum hin. Er kannte diese Sprache nur wenig, und was hier gesprochen wurde war ohnehin einerlei. Er blickte über die verschleierten Damen und eleganten Herren hinweg und fragte sich, wer von ihnen sein Schicksal sein werde.

»... einen niedrigen Preis und sofortige Übergabe. Ein wohlfeiler Kauf. Sagte jemand zwanzig Stellars?«

Das Schweigen wurde peinlich.

Der Auktionator seufzte. »Wir wollen noch niedriger anfangen. Zehn Stellars – jawohl, ich sage: zehn. Gibt es so was noch einmal?«

Er sah sich verwundert um. »Werde ich taub? Oder hat vielleicht irgend jemand den Finger gehoben, und ich habe es nicht gesehen? Ich bitte Sie: überlegen Sie! Hier habe ich einen gesunden jungen Burschen, der wie ein unbeschriebenes Blatt Papier ist. Sie können alles darauf zeichnen, was Sie wollen. Zu diesem unglaublich niedrigen Preise können Sie einen Stummen aus ihm machen oder ihn ganz nach Belieben verändern.«

»Oder die Fische mit ihm füttern ...«

»Oder die Fische ... Oh, edler Herr, Sie sind witzig.«

»Ich bin gelangweilt. Wie kommst du auf den Gedanken, daß dieses traurige Etwas überhaupt irgendeinen Wert hat? Ist es etwa dein Sohn?«

Der Auktionator zwang sich zu einem Lächeln. »Ich wäre stolz, wenn er es wäre. Ich wollte, ich dürfte zu Ihnen von den Vorfahren des Knaben sprechen ...«

»Was besagt, daß du nichts darüber weißt.«

»Wenn auch meine Lippen versiegelt sein müssen, so kann ich doch auf die Form seines Schädelns hinweisen und auf die vollendete Rundung seiner Ohren.« Der Auktionator faßte das Ohr des Knaben und zog daran. »Gute Rasse, sehen Sie sich nur seine Ohren an! Die beste Rasse der Milchstraße, sagen manche.«

Der Auktionator hatte jedoch etwas übersehen. Der junge Stutzer stammte von Syndon IV. Er schob jetzt seinen Helm zurück und entblößte seine typisch syndonischen Ohren, die lang, behaart und spitz waren. Dann beugte er sich vor, und seine Ohren zuckten. »Wer ist dein edler Beschützer?«

Der alte Bettler Baslim duckte sich an der Ecke des Blocks. Der Junge spannte die Muskeln und schaute besorgt umher, denn er ahnte Unheil, ohne zu wissen, warum. Der Auktionator wurde bleich. Niemand wagte einen Syndonier von Angesicht zu Angesicht zu verhöhnen ... nicht mehr als einmal.

»Mylord«, krächzte der Auktionator, »Sie haben mich mißverstanden.«

»Wiederhole das Geschwätz über die Ohren und die beste Rasse.«

Polizei war in Sicht, aber nicht nahe genug. Der Auktionator fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Seien Sie gnädig, edler Lord. Meine Kinder würden verhungern. Ich habe nur eine allgemeine Redensart gebraucht, das ist nicht meine Meinung. Ich versuchte ja nur, schneller ein Gebot für diesen Burschen zu bekommen.«

Das Schweigen wurde durch eine weibliche Stimme unterbrochen. »Ach, laß ihn laufen, Dwarol. Er kann doch nichts dafür, daß die Ohren des Sklaven so geformt sind. Er muß ihn verkaufen.«

Der Syndonier atmete schwer. »Dann verkaufe ihn!«

Der Auktionator holte tief Luft. »Ja, Mylord.« Er riß sich zusammen und fuhr fort: »Ich bitte Sie, meine Herrschaften, um Verzeihung, daß ich so viel Zeit mit einem so kleinen Posten vergeude. Ich bitte jetzt um irgendein Angebot.«

Er wartete. Dann sagte er erregt: »Ich höre nichts, ich sehe nichts. Kein Angebot zum ersten. Ja, wenn Sie nichts bieten, muß ich diese Nummer zurückstellen und erst meinen Chef fragen, ob ich die Versteigerung so fortsetzen kann. Kein Angebot zum zweiten ... Ich habe viele schöne Posten zu versteigern. Es wäre schade, wenn ich sie Ihnen nicht zeigen könnte. Kein Angebot zum ...«

»Da ist das Angebot«, sagte der Syndonier.

»He!« Der alte Bettler hielt zwei Finger in die Höhe.

Der Auktionator starrte ihn an. »Du willst bieten?«

»Ja«, krächzte der alte Mann, »wenn die Lords und Ladies es erlauben.«

Der Auktionator blickte auf die Sitzreihen. Jemand in der Menge rief: »Warum denn nicht? Geld ist Geld.«

Der Syndonier nickte. Der Auktionator sagte schnell: »Du bietest zwei